



## Referenz für die Sekundarschule Rheinhausen in Duisburg

Selten hat mich eine Schule so beeindruckt wie die Sekundarschule Rheinhausen. Dies gilt nicht dem Schulgebäude, sondern den Menschen, die darin in nur drei Jahren das erarbeitet haben, was Norm Green mit „building strong communities“ als Zielvorstellung Kooperativen Lernens in Klassenraum und Kollegium beschrieben hat. Entstanden ist hier aus schwierigen Bedingungen heraus (von Armut geprägte Kindheiten, viele Schüler\*innen mit Migrationshintergrund, viele Kolleg\*innen als Quereinsteiger) ein Kollegium (einschließlich Schulleitung), das

- Schul- und Personalentwicklung systematisch verbindet
- Vorhandene kollegiale Kompetenzen konsequent nutzt und durch Fortbildung zielführend erweitert
- Grundsätzlich auf Teamarbeit setzt (gemeinsame Unterrichtsvorbereitungen, Klassenleitungen, Projekttag)
- Kooperationszeiten strukturell im Schulalltag verankert hat
- Mit einem wöchentlichen Projekttag neue und andere Erfahrungs- und Lernräume für die Schüler\*innen schafft
- Auch die Elternarbeit kooperativ gestaltet und dabei die Schüler\*innen als Expert\*innen in eigener Sache einbezieht, z. B. bei Lernvereinbarungen
- Gemeinsame Haltungen in bestehender Vielfalt entwickelt und für die Lernenden verlässliche, zugleich offene und inspirierende Lernumgebungen bereitstellt
- Eine demokratische Schule realisiert und vielfältige Mitgestaltungs- und Teilhabemöglichkeiten anbietet – und auch umsetzt
- Schüler\*innen individuelles und kooperatives Lernen ermöglicht

- Das Entwickeln und Erweitern der Selbstwirksamkeit ihrer Schüler\*innen für ebenso zukunftsbedeutsam hält wie das Erreichen von Abschlüssen
- Mit Sensibilität und Pragmatismus auf besondere Bedürfnisse oder Notlagen von Schüler\*innen reagiert und alltagstaugliche Lösungen erarbeitet
- Ein überzeugendes Inklusionskonzept vorgelegt hat und es vor allem auch schon jetzt lebt

Beeindruckend ist, wie gelassen, ideenreich, konsensgeleitet und pragmatisch in der Sekundarschule Rheinhausen mit den vielfältigen Herausforderungen umgegangen wird. Der Begriff der „positiven Diskriminierung“ erhält hier seine ursprüngliche Bedeutung zurück (allerdings leider nicht bezüglich der der Schule zur Verfügung gestellten Ressourcen). Sie ließe sich zusammenfassend als Schule mit einer entwicklungs-offenen Kooperationskultur bezeichnen, innerhalb derer belastete und zugleich begeisterungsfähige Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit gemeinsam das erreichen, was sie sich vorgenommen haben.

Dietlinde Vanier